

SPAMER, ANDACHTSBILD, MÜNCHEN 1930

Zur Entstehung eines Buches

1930 erschien beim Verlag Bruckmann in München Adolf Spamers Monografie „Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert“.¹ Das opulente, drei Kilogramm schwere, fast 500 Seiten starke Werk mit 367 zum Teil farbigen Abbildungen war der Abschluss der gut 20 Jahre währenden Beschäftigung Spamers mit dieser Form der religiösen Kleinbildkunst. Bis heute zählt es zu den Standardwerken der Volkskunde/Kulturanthropologie und erfuhr erst 1968 durch Martin Scharfe eine Ergänzung.² Im Folgenden soll der Entstehung des Buches nachgegangen werden. Dabei interessiert in erste Linie der Verfasser als wissenschaftlicher Akteur, der Anfang des 20. Jahrhunderts die zeitgenössischen Techniken des Sammelns, Kompilierens, Schreibens und Kommunizierens praktizierte. Ist das stereotype Bild der einsamen Wissenschaftler*innen, die im stillen Arbeitszimmer oder der Bibliothek lesen, nachdenken und schreiben,³ richtig? Wie und wann ist Spamer mit dem Thema in Berührung gekommen und warum hat er es bearbeitet? Welche zeitgenössischen, traditionellen oder gar innovativen Arbeitspraktiken und Arbeitstechniken flankierten die Entstehung des Buchs? Wie wurde das

-
- 1 Vgl. Adolf Spamer, *Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert*, München 1930. – Der Bruckmann-Verlag wurde 1858 in Frankfurt a. M. von Friedrich Bruckmann (1814–1898) gegründet, 1863 verzog das Unternehmen nach München. Der Fokus der Verlagsarbeit lag auf qualitativ hochwertigen kunst- und kulturgeschichtlichen Werken. Nach Friedrich Bruckmann übernahmen dessen Söhne Hugo (1863–1941) und Alphons (1855–1945) die Geschäfte. Insbesondere auf Betreiben Hugo Bruckmanns öffnete sich der Verlag für völkische, rassistische und antisemitische Werke, beispielsweise wurden die Schriften von Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) herausgegeben. Hugo Bruckmann und seine Frau Elsa (1865–1946) gehörten zu den frühen Förderern von Adolf Hitler und der NSDAP. Hugo Bruckmann schied 1916 zunächst aus dem Verlag aus und kehrte erst 1933 in die Geschäftsleitung zurück, wodurch sich der Bruckmann-Verlag erneut eng an die nationalsozialistischen Machthaber band. Vgl. Anne Bechstedt u. a., *Der Verlag F. Bruckmann im Nationalsozialismus*, in: Ruth Heftrig u. a. (Hg.), *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“*. Theorien, Methoden, Praktiken (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie, Bd. 1), Berlin 2008, S. 280–311.
 - 2 Vgl. Martin Scharfe, *Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes*, Stuttgart 1968.
 - 3 Vgl. Ina Dietzsch/Sabine Imeri, *Zettels Alltag oder die Geheimnisse des wissenschaftlichen Handwerks*, in: Wolfgang Kaschuba (Hg.), *Alltagswelt Universität (Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Bd. 10)*, Stuttgart 2007, S. 105–139, hier S. 105.

zunächst vom Wissenschaftler produzierte Wissen über kleine Andachtsbilder veröffentlicht und rezipiert? Und in welchen Kreisen zirkulierte dieses Wissen?

Adolf Spamer: Biografie, Nachlass und Sammlungen

Adolf Spamer gehört zu den wichtigsten Protagonisten der frühen akademischen Volkskunde und war auch für die sächsische Volkskunde von großer Bedeutung.⁴ Er wurde 1883 in Mainz geboren und wuchs nach dem frühen Tod seiner Eltern in Darmstadt auf. Dort besuchte er das Gymnasium, studierte danach in Freiburg im Breisgau, München, Berlin und Gießen Deutsche Philologie mit dem Schwerpunkt Altgermanistik, Kunstgeschichte und Staatswissenschaften. Promoviert wurde er 1913 von dem Altgermanisten Otto Behagel (1854–1936) in Gießen mit einer Arbeit über die deutschen Mystiker.⁵ Intensive, mehrjährige Recherchen in Archiven und Bibliotheken liegen dieser Promotion zugrunde. Beispielsweise entdeckte Spamer in der Karlsruher Landesbibliothek zwei Handschriften,⁶ die die bis heute umfangreichste bekannte Sammlung von Texten des Mystikers Meister Eckhart (um 1260–1328) bilden. Für beide Handschriften hat sich in der Philologie der Name „Spamers Mosaiktraktate“ eingebürgert.⁷

Nach Stationen in München und Frankfurt am Main übernahm er 1926 den Lehrstuhl für Deutsche Philologie und Volkskunde an der Technischen Hochschule Dresden, 1936 dann den Lehrstuhl für Deutsche Volkskunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Offene Bekenntnisse Spamers zum Nationalsozialismus gibt es nicht. Die Ideologisierung des deutschen „Volkstums“ oder der Hegemonie einer deutschen „Rasse“ und Kultur waren seinen Arbeiten völlig fremd. Wohl aber nahm er den Nationalsozialismus als Chance seines Faches wahr. Die Instrumentalisierung der Volkskunde durch die Nationalsozialisten als Aufklärungs- und Erziehungsmittel und die ihr dadurch zugesprochene gesellschaftliche Relevanz versuchte Spamer

4 Eine durch die Verfasserin auf Basis der kürzlich erfolgten Nachlasserschließung und Erhebung weiterer Quellen zu Spamers Wirken zu erarbeitende Biografie ist geplant. Bisher vgl. zu Spamers Leben und Wirken: Nadine Kulbe, *Der Nachlass Adolf Spamers. Erschließung und Digitalisierung*, in: Enno Bünz/Winfried Müller/Martina Schattkowsky/Ira Spieker (Hg.), *Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997–2017 (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens, Bd. 7)*, Dresden 2017, S. 100–108; Andreas Martin, *Autobiographische Dokumente Adolf Spamers*, in: *Volkskunde in Sachsen 3* (1997), S. 108–119; Ders., *Adolf Spamer in Dresden (1926–1936). Zur Geschichte der volkskundlichen Arbeit in Sachsen*, in: *Volkskunde in Sachsen 13/14* (2002), S. 223–238; Wolfgang Jacobeit/Ute Mohrmann, *Zur Geschichte der volkskundlichen Lehre unter Adolf Spamer an der Berliner Universität (1933–1945)*, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 23* (1982), S. 283–298.

5 Vgl. Adolf Spamer, *Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten*, Gießen 1910; dazu: Justus-Liebig-Universität Gießen, Universitätsarchiv, Phil.Prom.Nr.742: Akten, betreffend die Doktorpromotion des Cand. phil. Adolf Spamer aus Mainz, 1908/1913. Aus diesen Akten geht hervor, dass Druck und Veröffentlichung der Dissertation nicht, wie im Impressum angegeben, 1910 erfolgt waren, sondern erst 1913. Vgl. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Archiv (im Folgenden: BBAW), Nachlass Spamer, Nr. 9: Promotionsurkunde, 3.7.1913.

6 Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Cod. St. Peter perg. 85; Ebd., Cod. St. Peter perg. 102.

7 Vgl. Jochen Schiewer, *Spamers Mosaiktraktate*, in: VL², Bd. 9, Sp. 29–31.

zu nutzen.⁸ Aufgrund seiner Vorliebe für „unpolitische“ Themen wie medikale Praktiken, Erzähltraditionen oder Religiosität war er auf dem Berliner Lehrstuhl jedoch bald auch Anfeindungen durch ideologische, kulturpolitische NS-Einrichtungen wie das „Amt Rosenberg“, die „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ oder das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ausgesetzt. Diese gipfelten in Denunziationen und einer Untersuchung durch die Geheime Staatspolizei.⁹ Als Spamer 1938 als Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften vorgeschlagen wurde, verweigerte das Reichserziehungsministerium die Bestätigung dieser Berufung. Wohl auch aufgrund des immer stärker werdenden Drucks auf seine Person erlitt Spamer 1943 einen Schlaganfall. Die letzten Kriegsjahre verlebte er zurückgezogen in Radebeul.

Bald nach Kriegsende wurde in Dresden unter seiner Leitung das „Institut für Volkskunde und Volksbrauch“ aufgebaut. Dessen Aufgabe war es, sich im neuen politischen System der Erforschung der Popularkultur in Sachsen zu widmen. 1947 wurde es als „Institut für Volkskunde“ an die Technische Hochschule Dresden angegliedert. Im gleichen Jahr erhielt Spamer die Dresdner Professur für germanische Philologie und Volkskunde übertragen, die er bis 1950 mit Lehrveranstaltungen ausfüllte. Zugleich ernannte die Technische Hochschule Dresden Spamer und den marxistischen Schriftsteller Ludwig Renn (1889–1979) zu Direktoren des neugegründeten „Kulturwissenschaftlichen Instituts“. Beide Einrichtungen hielten sich nur kurz an der Technischen Hochschule Dresden. Das Kulturwissenschaftliche Institut wurde 1951 dem sächsischen Landesamt für Volkskunde und Denkmalpflege angegliedert, die volkskundliche Institution wechselte mehrfach die Zuständigkeiten, bis sie 1953 an die Akademie der Wissenschaften der DDR angegliedert wurde, die sie als „volkskundliche Forschungsstelle Dresden“ weiterführte.

In Anerkennung von Spamers wissenschaftlichen Leistungen wie auch zur Sicherung seines Erbes kaufte die Akademie der Wissenschaften nach Spamers Tod 1953 den Nachlass von seiner Haushälterin Anna Angerstein.¹⁰ Johanna Nickel (1916–1984), eine Schülerin Spamers, wurde 1954 eingestellt, um den Nachlass zu bearbeiten. Anfang der 1980er-Jahre gab man ihn an die Dresdner Forschungsstelle ab, ein Teil verblieb jedoch in Berlin, sodass heute zwei Teilnachsätze, ein kleinerer im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der größere am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden (ISGV) überliefert sind. Im Dresdner Nachlassteil, aus dem sich die folgenden Ausführungen zum größten Teil speisen, finden sich in etwa 15 laufenden Metern persönliche Unterlagen, Manuskripte, Notizen, Korrespondenzen und Materialsammlungen. Unterlagen zu visuellen Quellen wie Postkarten, Andachtsbildchen oder Grafiken machen den größten Teil aus.

8 Vgl. Peter Assion, Adolf Spamer, in: Wolfgang Jacobeit/Hannjost Lixfeld/Olaf Bockhorn (Hg.), *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien u. a. 1994, S. 61-75; Jacobeit/Mohrmann, *Geschichte* (wie Anm. 4). – Vgl. insbes. den Beitrag von Friedemann Schmoll in diesem Band.

9 Vgl. Humboldt-Universität Berlin, Universitätsarchiv, Personalakten, Uk S 163: Adolf Spamer, Bd. 1.

10 Vgl. BBAW, Akademieleitung (1945–1968), Nr. 94: Nachlass Adolf Spamer.

Kleine Andachtsbilder

Der Begriff „kleines Andachtsbild“ (oder Andachtsbildchen) beschreibt sowohl die Funktion wie auch das Format dieser Gattung. Die Wortkreation stammt von Adolf Spamer,¹¹ um die kleinformatigen Zettel mit religiösen Motiven, die der privaten Andacht dienten, von den großformatigen Andachtsbildern, bei denen es sich sowohl um gemalte wie auch um geschnitzte religiöse Darstellungen handeln konnte, unterscheiden zu können.¹² Zugleich transportieren die beiden Begriffe auch unterschiedliche Fachverständnisse und Erkenntnisinteressen: Während Andachtsbilder



Abb. 1 „Wahre und einzigächte Abbildung der Mutter Gottes zu Absams.“, Marienbild aus der Basilika St. Michael in Absam (Tirol), o. D.; Kupferstich auf Stoff, 8,7 x 6 cm (ISGV, Bildarchiv, BSN 186119).

überwiegend in der Kunstgeschichte diskutiert werden und ihr Wert, die Qualität und Ästhetik im Vordergrund stehen, fanden kleine Andachtsbilder überwiegend in der Volkskunde/Kulturanthropologie als Bestandteil populärer Glaubensformen („Volksfrömmigkeit“) Aufmerksamkeit.¹³ Adolf Spamer beschrieb aus Sicht der Volkskunde kleine Andachtsbilder 1930 als in „Gebet- und Erbauungsbuch [eingelegte], fremden Blicken entrückt[e], den schwankenden Weg der Menschen begleite[nde], als Tröster ihrer Nöte, als Stütze ihrer Schwäche, als Mittler zu dem glücklicheren Land ihres Wünschens, Hoffens und Glaubens“ dienende Bilder. Wolfgang Brückner definierte 1983 kurz und bündig: „Spätestens seit Spamers Handbuch von 1930 hat sich in der Forschung der Begriff ‚Kleines Andachtsbild‘ für [...] die umgangssprachlich Gebetbuch-, Heiligen- oder Wallfahrtsbildchen genannten kleinformatigen religiösen Einlegezettel durchgesetzt.“¹⁴

11 Vgl. Karl Schade, *Andachtsbild. Die Geschichte eines kunsthistorischen Begriffs*, Weimar 1996, S. 129 f.

12 Vgl. ebd.

13 Zur Volkskunde/Kulturanthropologie vgl. nach Adolf Spamer u. a. Scharfe, *Evangelische Andachtsbilder* (wie Anm. 2); Ders./Rudolf Schenda/Herbert Schwedt, *Volksfrömmigkeit. Bildzeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1967; Johannes Moser, *Schätze der Frömmigkeit*, in: Ders. (Hg.), *Spurensuche. Einblicke in die Sammlungen des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde*, Dresden 2005, S. 20-27.

14 Wolfgang Brückner, *Andachtsbilder*, in: Christa Pieske (Bearb.), *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860–1930*, Berlin 1983, S. 79-81, hier S. 79.

Andachtsbildchen weisen eine geringe Größe und religiöse Symbolik bzw. Motive auf. Es gibt zudem Sonderformen, die wiederum auf das verwendete Material – Spitzenbilder, Hauchbilder, Pergamentbilder – oder ihre Funktion – Sterbebilder zum Gedenken, Gebetszettel – abheben.¹⁵ Beispiele dafür finden sich in der Sammlung kleiner Andachtsbilder im Nachlass Adolf Spamers in Dresden, die etwa 500 Objekte umfasst.¹⁶ Die Kulturwissenschaftlerin Daniela Stemmer-Kilian geht von einer ursprünglichen Sammlungsgröße von wenigstens 1.300 Stück aus. Schon zu Lebzeiten allerdings hatte Spamer Teile verschenkt bzw. verkauft. Auch nach seinem Tod gab seine Haushälterin Anna Angerstein, dem Wunsch des Nachlassgebers folgend, Bildchen ab. Teile der ursprünglichen Sammlung befinden sich heute außer im ISGV im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg, im Stadtmuseum Münster und in privater Hand.¹⁷ Neben den Objekten selbst enthält der Dresdner Nachlass schriftliches Material wie Korrespondenzen, Manuskripte, Notizen oder Zeitungartikel, das eine Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte und -bedingungen der 1930 erschienen Monografie Adolf Spamers zulässt.¹⁸

Chronologie der Ereignisse

Die Volkskunde/Kulturanthropologie kennt bisher ein zentrales Jahr, das die Beschäftigung Spamers mit dem kleinen Andachtsbild markiert: 1930 als das Erscheinungsjahr seiner Monografie.¹⁹ Seltener schon wird auf einen fünfseitigen Essay über Spitzenbilder²⁰ samt hintangestellten Bildbeispielen hingewiesen, den Spamer bereits 1920 veröffentlicht hat.²¹ Dieser Text bildet den Auftakt des von dem Schweizer Grafiker Max Bucherer (1883–1974) herausgegebenen Werks „Spitzenbilder, Papierschnitte, Porträtsilhouetten“, das vor allem der Publikation von Objekten aus Bucherers eige-

15 Vgl. Pieske, Das ABC des Luxuspapiers (wie Anm. 14).

16 Dank der kenntnisreichen Arbeit von Claudia Dietze (Dresden) ist die Sammlung inzwischen detailliert erschlossen. Die Digitalisate können bei der Deutschen Digitalen Bibliothek eingesehen werden. Eine begleitende virtuelle Ausstellung soll ab Herbst 2020 dort gezeigt werden.

17 Vgl. Daniela Stemmer, Provenienz: Adolf Spamer. Andachtsbilder im Stadtmuseum Münster, unveröff. Magisterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster 2003; Dies., Adolf Spamer und die kleinen Andachtsbilder, in: Christa Pieske u. a. (Hg.), Arbeitskreis Bild Druck Papier. Tagungsband Dresden 2005, München u. a. 2006, S. 83-102.

18 Das gilt im Übrigen aufgrund der Reichhaltigkeit der Unterlagen auch für weitere Werke Spamers, zum Beispiel die 1939 im Eugen Diederichs Verlag erschienene „Hessische Volkskunst“ oder den postum veröffentlichten Kommentar zum Romanusbüchlein. Vgl. Adolf Spamer, Hessische Volkskunst (Volksart und Brauch), Jena 1939; Ders., Romanusbüchlein. Historisch-philologischer Kommentar zu einem deutschen Zauberbuch (Veröffentlichung des Instituts für deutsche Volkskunde, Bd. 17), Berlin 1958.

19 Vgl. u. a. Brückner, Andachtsbilder (wie Anm. 14); Constanze Lindner Haigis, Künstlerbildchen als Massenware. Zur Produktion von Andachtsbildchen im Verlag Ars sacra in den 30er Jahren, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1999), S. 29-68; Edgar Harvolk, Notizen zu Sterbebildchen im nördlichen Tirol, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1999), S. 69-76.

20 Vgl. Adolf Spamer, Spitzenbilder, in: Max Bucherer (Hg.), Spitzenbilder, Papierschnitte, Porträtsilhouetten, München 1920, S. 5-9.

21 Vgl. – als einen der wenigen, der auf diesen Aufsatz verweist – Werner-Konrad Jaggl, Die Spitzenbildersammlung des Aarauer Stadtmuseums, in: Aarauer Neujahrsblätter 40 (1966), S. 3-20.

ner Sammlung diene. Doch auch dies war nicht der Anfang. Den nämlich bilden eine kleine Ausstellung und ein Lichtbildervortrag, den Spamer 1912 im Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde in München gehalten hat.²² Die Ausstellungsexponate und die Bildvorlagen für den Vortrag stammten in der Hauptsache aus zwei Münchner Privatsammlungen: der des Münchner Fabrikanten Alois Ebenböck (1867–1936) und der „eines alten Mitglieds unseres Vereins“, dessen Name auf eigenen Wunsch jedoch nicht genannt wurde. Dabei handelte es sich wohl um den Münchner Architekten und Ministerialrat Philipp von Kremer (1853–1925). Spamer selbst erwähnt darüber hinaus, dass er bereits 1908 im Augsburgener Stadtarchiv erste Akten eingesehen habe.²³ Wahr-

scheinlich standen diese Recherchen aber nicht in direktem Zusammenhang mit den Andachtsbildchen, sondern mit seiner Habilitation über den „Bilderbogen von der geistlichen Hausmagd“.²⁴ Bereits 1912 verwendete er im Übrigen schon den terminus technicus kleines Andachtsbild – in Abwandlungen als „kleine lose Gebet- und Andachtsbilder“, „kleine Bilder“, „kleine Andachtszettel“, „kleine Heiligenbilder“, „kleine Massenware“ oder den Diminutiv „Bildchen“.²⁵

1920 folgte der schon erwähnte Essay über Spitzenbilder. Sofern der Sammler Max Bucherer nicht über die inzwischen acht Jahre zurückliegende Beschäftigung Spamers mit dem Thema Bescheid wusste, dürfte dessen Freund Martin Knapp (1883–1972) ihn ins Spiel gebracht haben. Der Schriftsteller Knapp arbeitete um 1920 als Lektor beim Einhorn-Verlag

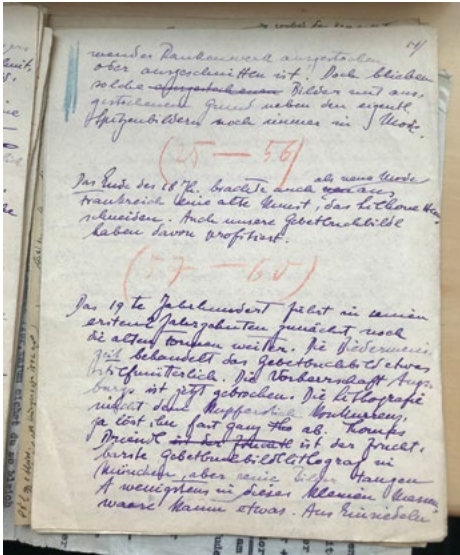


Abb. 2 Seite aus dem Manuskript zum Lichtbildervortrag über kleine Andachtsbilder von Adolf Spamer, München 1912 (ISGV, NaAS/K11/M1).

in Dachau, wo der Band erschienen ist. 1925 schließlich veröffentlichte Spamer in der Zeitschrift „Bayerischer Heimatschutz“ des gleichnamigen Landesvereins, dem Nachfolger des Vereins für Volkskunst und Volkskunde, einen längeren Beitrag über das kleine Andachtsbild. Die Vorlagen für die 19 Abbildungen entstammten diesmal Spamers eigener Sammlung.²⁶ Die schließlich 1930 bei Bruckmann erschienene Mo-

22 Vgl. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (im Folgenden: ISGV), Nachlass Adolf Spamer, NaAS/K11/M1: Notizen zum kleinen Andachtsbild.

23 Vgl. Spamer, Andachtsbild 1930 (wie Anm. 1), S. 176, Anm. 1.

24 Vgl. Adolf Spamer, Der Bilderbogen von der geistlichen Hausmagd. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Bilderbogens und der Erbauungsliteratur im populären Verlagswesen Mitteleuropas. Bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Mathilde Hain. Hg. v. Gerhard Heilfurth und Ingeborg Weber-Kellermann. Göttingen 1970.

25 Vgl. Manuskript zum Lichtbildervortrag, in: ISGV, NaAS/K11/M1 (wie Anm. 22)

26 Vgl. Adolf Spamer, Das kleine Andachtsbild, in: Bayerischer Heimatschutz 21 (1925), S. 110-126.

nografie bildete den Abschluss der Beschäftigung Spamers mit dem kleinen Andachtsbild. Mithin zählen die Andachtsbildchen zu den Themen, über die Adolf Spamer am häufigsten publiziert hat.

Interessen

Allerdings war es wohl nicht Adolf Spamer selbst, der die kleinen Andachtsbilder als Forschungsobjekt ausgewählt hat. Von den in der Monografie von 1930 verwendeten Abbildungen stammen etwa 160 aus der Sammlung Philipp von Kremers, knapp 60 von Adolf Spamer, der kleinere Rest aus weiteren privaten und klösterlichen Sammlungen. Philipp von Kremer war es wohl auch, der die Ausstellung 1912 mit Exponaten unterstützt hat. Vermutlich veranlasste er Spamer, die Veröffentlichung eines Teils seiner Sammlung vorzubereiten und diese wissenschaftlich zu kontextualisieren. Darauf weist die Bemerkung in einem Brief hin, den Spamer im August 1929 an den österreichischen Sammler und Wissenschaftler Anton Pachinger (1864–1938) sandte: „Aber Sie kennen ja die Anfänge des Buches, die mich im Bildteil an ein festes Material banden, zu dem ich nur noch im Textteil ein paar Bilder einschmuggeln konnte. So kam es, daß auch nach meiner Ansicht von allem Anfang an methodisch, historisch und motivgeschichtlich gesehen der Bildteil (so hübsch er an und für sich ist) bedenkliche Lücken aufwies, die ich höchstens im Text wieder wett machen konnte. Und ganz besonders tobte der Kampf um die Aufnahme eines Farbblattes mit einem Goetzchen²⁷ Farbenkupfer. Ich konnte es aber nicht durchsetzen, da Herr von Kremer merkwürdigerweise diese Bilder nicht schätzte.“²⁸ Die Vermutung, dass es in erster Linie um die Präsentation der Kremerschen Sammlung ging, wird auch dadurch gestützt, dass die Tafeln 1929 – zu dem Zeitpunkt, da Spamer noch mit der Arbeit am Text, dem Register und dem Bildverzeichnis beschäftigt war – bereits gedruckt vorlagen, und dies vermutlich seit vier Jahren: Schon 1925 hatte er nämlich angekündigt, dass eine „umfassendere Veröffentlichung [...] mit über 350 schwarzen Abbildungen und 29 Farbtafeln [...] im Verlag [...] Bruckmann [...] in München“²⁹ erscheinen solle und derzeit im Druck sei. Das 1930 publizierte Werk enthält tatsächlich genau 29 Farbtafeln.

Die Monografie war vor allem als Ehrung und Anerkennung der Kremerschen Sammlung gedacht – so wie auch bei der Ausstellung und dem kommentierenden Vortrag 1912 anzunehmen ist, dass hier zwei Honoratioren des volkskundlichen Vereins (Kremer und Ebenböck) geehrt werden sollten. Der „Vereinsseleve“ Adolf Spamer hatte dies wissenschaftlich zu begleiten und zu untermauern. Seine Qualifikation und sein Interesse für visuelle Objekte hatte er bereits 1910 in einem gemeinsam mit seinem akademischen Lehrer und Vorgesetzten beim Münchner Verein für Volkskunst und Volks-

27 Gemeint ist der Augsburger Maler und Kupferstecher Gottfried Bernhard Göz (1708–1774).

28 Bayerische Staatsbibliothek München (im Folgenden: BSB), Pachingeriana I Spamer, Adolf: Spamer an Anton Pachinger, 11.8.1929.

29 Spamer, *Andachtsbild 1925* (wie Anm. 26), S. 111, Anm. 1.

kunde, Friedrich von der Leyen (1873–1966), verfassten Beitrag über die Wandteppiche im Regensburger Rathaus unter Beweis gestellt.³⁰

Rezeption

Der Verkauf der Monografie begann in der ersten Jahreshälfte 1930. Die Verkaufszahlen blieben deutlich hinter den Erwartungen zurück, die ohnehin nicht besonders hoch waren: „Das schöne Werk ist und bleibt hoffnungslos unverkäuflich.“³¹ Ein Grund für den schleppenden Absatz dürfte der Preis gewesen sein, der mit 60 Mark exorbitant war, wenn man einen durchschnittlichen monatlichen Wochenlohn für einen gelernten Arbeiter von etwa 30 bis 40 Mark zugrunde legt.³² Dieses Problem – die aufwändige Ausstattung, die aus betriebswirtschaftlichen Gründen einen hohen Preis erzwang, den allerdings nur wenige zahlen wollten oder konnten – war frühzeitig klar: „Freilich, wer soll, kann und wird es bei einem Preis von ca. 50 Mark kaufen? Das ist die große Frage, die auch Bruckmann bedrückt“,³³ schrieb Spamer im August 1929 an Anton Pachinger, als seine Arbeiten am Buch noch nicht beendet waren. Im November, kurz vor dem Erscheinen, klagte er: „Bis auf den Preis ist Alles schön und gut. Der Verlag sagt: 60 Mk sind für das Gebotene (Leinenband, 334 S. Text, 218 Bildtafeln, 29 in Farben) billig. Objektiv will ichs gern zugeben, aber wer kann heutzutage für ein Buch 60 Mk. anlegen?“³⁴ Entgegen den ökonomischen Interessen des Verlags befürchtete Spamer, dass sein Werk keine Verbreitung finden könnte. Unklar ist, wie das Buch überhaupt finanziert worden ist. Möglicherweise hat Philipp von Kremer den Druck der Tafeln bezahlt, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft leistete einen Druckkostenzuschuss.³⁵

Schon lange vor dem Erscheinen hatte Spamer's Werk bei einigen Sammlern eine große Vorfreude ausgelöst. Bereits 1923 wollte der Würzburger Sammler Karl Repp wissen: „Wann erscheint denn nun das Werk ‚Das kleine Andachtsbild‘ von Ihrer hochgeschätzten Hand? Ich warte mit Ungeduld darauf. Und dann interessiert mich der Preis des Werkes in Halbleder gebunden. Jedenfalls nehme ich noch 4 weitere Exemplare in Halbleinen zu Reklamezwecken.“³⁶ Jaromir Anderle aus Villach freute sich noch vor dem Erscheinen, „dass meinen lieben Andachtsbildchen endlich doch auch Aufmerksamkeit

30 Vgl. Friedrich von der Leyen/Adolf Spamer, *Die altdeutschen Wandteppiche im Regensburger Rathaus*, Regensburg 1910.

31 ISGV, NaAS/K19/M2/64: Albert Vanselow an Adolf Spamer, 24.10.1930.

32 Vgl. Jürgen Kuczynski, *Löhne und Lebenshaltung in Deutschland von 1820 bis 1944*, Berlin 1954; die Angaben sind entnommen: gesis – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, *hista* – Historische Statistik, Studie ZA 8584, Zeitreihe C.1.01 Lohnentwicklung in Deutschland (1932–1937), unter: <https://hista.gesis.org/hista/de/table/details/FCEDB9C5E3ECD948CD11821A2F85FF94#tabelle> [Aufruf am 27.2.2020].

33 BSB, Pachingeriana I Spamer, Adolf: Spamer an Anton Pachinger, 11.8.1929.

34 BSB, Pachingeriana I Spamer, Adolf: Spamer an Anton Pachinger, 18.11.1929.

35 Vgl. den Vermerk auf der Rückseite des Titelblatts in: Spamer, *Andachtsbild 1930* (wie Anm. 1).

36 ISGV, NaAS/K19/M2/199: Karl Repp an Adolf Spamer, 26.1.1923.

gewidmet wird.³⁷ Sie alle sahen durch die fundierte Publikation eines Wissenschaftlers ihren Sammlungsgegenstand endlich mit wissenschaftlicher Reputation versehen. Spamer erhielt nach dem Erscheinen viele Dankes- und Anerkennungsschreiben: „Hab mir vor Kurzem Ihr herrl. Werk über das kleine Andachtsbild angeschafft. Studiere nun eifrig darin u. es bereitet mir viel Freude.“³⁸

Durch das umfangreiche Werk avancierte er zu einem Experten in Sachen kleine Andachtsbilder. Die Nachfahren von Sammlern baten um Rat, an wen sie die Sammlung veräußern könnten.³⁹ Hildegard Falkner-Dobler hatte womöglich sogar Spamer selbst als Käufer der 2.080 Andachtsbildchen umfassenden Sammlung des Münchner Konservators Hans Haggenmüller (1864–vor 1936) im Sinn, als sie sich auf Vermittlung von Josef Maria Ritz (1892–1960) an Spamer wandte: Die „Sammlung [Haggenmüller] ist Ihnen persönlich bekannt und nannten Sie auch in Ihrem Buch ‚Das kleine Andachtsbild‘ [...]. Für meinen Mann hatte [die] Sammlung einen Wert und er zog auch Nutzen daraus. Ich selbst aber und meine nun erwachsenen Kinder, interessiert dieses kostbare Bavaricum nicht. Ich lege mehr Wert darauf, das Bargeld für die Sammlung zu besitzen, um meine Liegenschaft weiter ausbauen zu können. So habe ich mich an den Verkauf der Sammlung herangemacht. Fachleute würden lebhaft bedauern, wenn das so mühevoll Zusammengetragene planlos zerrissen und letzten Endes in unberufene Hände käme. Ich will alles tun, um einschlägigen Wissenschaftlern den Kauf meiner Sammlung [...] zu ermöglichen. [...] Wenn ich mich nun wegen dem Verkauf der Sammlung an Sie wende, dann deshalb, da Sie eine Autorität auf diesem Gebiete sind und sicherlich Beziehungen zu Kreisen unterhalten, welche derartige Sammlungen ankaufen [...].“⁴⁰ Sie schlug gar einen Ratenkauf vor, um die Kaufentscheidung zu erleichtern.

Andere Sammler erhofften sich wiederum Hilfe bei der Ordnung ihrer Objekte, so Heinrich Summereder aus Mattsee: „Da ich selber auch eine Sammlung von ca. 2.000 Stück besitze, erlaube ich mir an Herrn Professor die Frage zu richten nach welchen Gesichtspunkten ich die Bildchen ordnen soll. Ich habe sie jetzt mehr oder weniger nach Art der Technik in der sie ausgeführt sind u. nach dem Gegenstand den sie darstellen, geordnet.“⁴¹ Pfarrer Albin Pfeffer, der die Andachtsbildchen-Sammlung im Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg betreute, beabsichtigte einen Katalog anzulegen, den er Spamer zur Durchsicht übersenden wollte.⁴² Gisela Reuther aus Murnau, die die Sammlung des Antiquars Max Kummer aus Landshut geerbt hatte, berichtete Spamer im Juni 1938, dass ihr Erbstück gestohlen worden, später unvollständig wieder aufgetaucht war. Sie konnte nun auf Grundlage der in Spamers Monografie abgebildeten Objekte aus Kummers Sammlung rekonstruieren, was noch fehlte.⁴³

37 ISGV, NaAS/K19/M2/4: Jaromir Anderle an Adolf Spamer, 29.9.1929.

38 ISGV, NaAS/K19/M2/240: Heinrich Summereder an Adolf Spamer, 19.9.1936.

39 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/165: P. Metzger an Adolf Spamer, 9.11.1932.

40 ISGV, NaAS/K19/M2/65: Hildegard Falkner-Dobler an Adolf Spamer, 5.9.1936.

41 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/240: Heinrich Summereder an Adolf Spamer, 19.9.1936.

42 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/184: Albin Pfeffer an Adolf Spamer, 25.9.1929.

43 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/192: Gisela Reuther an Adolf Spamer, 27.6.1938.

Die Rezensionen zum Buch fielen durchweg positiv aus.⁴⁴ Das Werk veranlasste einige Wissenschaftler, sich mit dem Thema selbst näher zu beschäftigen. Beispielsweise begann Rudolf Kriß (1903–1973) wohl erst nach 1930, selbst Andachtsbildchen zu sammeln, die heute zum Bestand des Bayerischen Nationalmuseums gehören.⁴⁵ Der deutsch-böhmische Volkskundler Gustav Jungbauer (1886–1942) verfasste gleich nach dem Erscheinen des Buches für die von ihm herausgegebene „Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde“ einen Aufsatz über kleine Andachtsbilder aus Böhmen.⁴⁶ Ein Exemplar des Beitrags sandte Jungbauer an Spamer, der ihn dann wohl auch aufmerksam studierte, worauf zwei Bleistiftkorrekturen von seiner Hand hindeuten.⁴⁷ Spamer brachte die Andachtsbildchen auch in seine Lehrveranstaltungen ein, so im Wintersemester 1933/34 an der Technischen Hochschule Dresden bei den „Übungen zur deutschen, insbesondere sächsischen Volkskunst“. Eine Stunde war diesem Thema gewidmet, der Referent nutzte selbstverständlich das Werk zur Vorbereitung.⁴⁸

Dennoch scheint Adolf Spamer ein zwiespältiges Verhältnis zum Thema gehabt zu haben. Über den Aufsatz im „Bayerischen Heimatschutz“ beispielsweise urteilte er, dass er „auf dieses Aufsätzchen nie einen Wert gelegt“ und es „auf Quälen der Redaktion“ zusammengeschrieben habe.⁴⁹ Und über die Monografie: „Hätte ich das Buch noch einmal zu machen (allerdings: schon der Gedanke graust mir), so würde ich es völlig anders anpacken, im Bild- wie im Textteil. Aber ich glaube, auch so ist der Bildteil hübsch und im Textteil steckt wenigstens eine Menge Stoff, der nur manchmal besser umorganisiert hätte werden können.“⁵⁰ Zu konstatieren ist also eine gewisse Unzufriedenheit mit der eigenen Arbeit, die sich vielleicht noch als Koketterie und „negative Selbstlegitimation“ interpretieren lässt. Was die These einer gewissen Distanziertheit zum Thema allerdings unterstützt, ist, dass er sich dessen nie aus Eigenantrieb angenommen hat. Nachdem die Monografie 1930 erschienen war, hat er sich nie wieder damit beschäftigt. Selbst im viel beachteten „Bilderatlas“ des Handbuchs zur „Deutschen Volkskunde“ von 1935 behandelt er die Andachtsbildchen nicht. Er erwähnt sie nur einmal in ihrer Verwandtschaft zu den Bilderbögen. Bei den Kapiteln zur Volkskunst, der Spamer die Andachtsbildchen zurechnete, tauchen sie nicht auf.⁵¹

44 Vgl. ISGV, NaAS/K64/M2: Rezensionen zur Publikation „Das kleine Andachtsbild“, 1930–1934.

45 Vgl. Brigitte Fouchs, *Objekte des Volksglaubens? Die Spitzenbilder aus der Sammlung Kriss. Ein Beitrag zur religiösen Volksforschung*, unveröff. Magisterarbeit, Universität Wien 2011.

46 Vgl. Gustav Jungbauer, *Das kleine Andachtsbild*, in: *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 3 (1930) H. 1, S. 1–20.

47 Vgl. das annotierte Exemplar von Jungbauer, *Andachtsbild* (wie Anm. 46), in: ISGV, NaAS/K11/M4: *Literatur zum kleinen Andachtsbild*.

48 Vgl. BBAW, Nachlass Spamer, Nr. 51: Protokollbuch „Deutsche insbesondere sächsische Volkskunst“, Technische Hochschule Dresden, Wintersemester 1933/34.

49 BSB, Pachingeriana I Spamer, Adolf: Adolf Spamer an Anton Pachinger, 4.8.1929.

50 BSB, Pachingeriana I Spamer, Adolf: Adolf Spamer an Anton Pachinger, 11.8.1929.

51 Vgl. Adolf Spamer, *Die Deutsche Volkskunde*. Bd. 2: *Bilderatlas*, Leipzig 1935.

Arbeitspraktiken

Zu dem Zeitpunkt, als Spamer sich des Themas annahm – oder annehmen musste –, gab es dafür keine wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Spamer selbst kannte nur drei Aufsätze aus der Feder sachkundiger Nicht-Wissenschaftler: von P. Stephan Beissel SJ,⁵² dem Maler Ernst Stückelberg⁵³ und dem Andachtsbilderproduzenten Carl Benziger⁵⁴. Daneben waren Spamer noch einige Ausstellungen bekannt, die in Antwerpen, Darmstadt, Zürich, Basel, Linz und Stuttgart gezeigt worden waren.⁵⁵

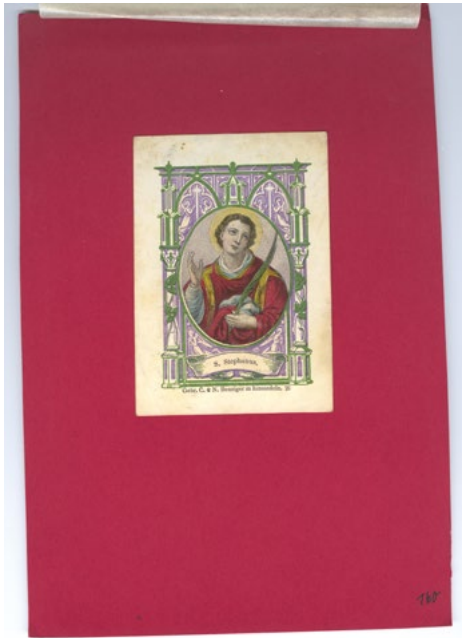


Abb. 3 „S. Stephanus“, Darstellung des heiligen Stephan als Diakon mit Palmenzweig, Verlag Gebr. Carl & Nikolaus Benziger, Einsiedeln (Schweiz), um 1900; Kupferstich und Lithografie, koloriert, 10,7 x 7,5 cm (ISGV, Bildarchiv, BSN 186099).

Spamers sämtliche Werke fußen daher auf der Erhebung und Auswertung von Quellen. Schriftliche Archivquellen behandelten vor allem die Andachtsbilderproduzenten: Verleger und Künstler. Darüber hinaus hat Spamer auch mittelalterliche Codices in die Analyse einbezogen. Anschließend kontextualisierte er diese Quellen mithilfe von Sekundärliteratur, die die Kunstgeschichte, Drucktechniken oder Biografien berühren.

Von mindestens gleichrangiger Bedeutung waren für Spamer die Andachtsbildchen als visuelle Quellen. An sie gelangte er auf zweierlei Wegen: Er kaufte selbst und baute damit seine eigene Sammlung auf. Im Nachlass dokumentieren sich mehrere solcher Käufe: zum Beispiel 1912 beim Wiener Antiquariat Gilhofer und Ranschburg.⁵⁶ Hier erwarb er 27 Bildchen zum Preis von 147 Kronen, was 125 Mark entsprach. 1916 kaufte er beim Münchner Antiquariat Friedrich Müller rund 50 Bildchen deutlich günstiger für unter 20 Mark.⁵⁷ Eine der frühesten Erwerbungen tätigte Spamer

52 P. Stephan Beissel SJ, Religiöse Bilder für das katholische Volk, in: Stimmen aus Maria Laach 58 (1900), S. 281-294.

53 Vgl. Ernst Stückelberg, Über Pergamentbilder, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 9 (1905/1906), S. 1-15.

54 Vgl. Carl Benziger, Beiträge zur Geschichte des katholischen Andachtsbildes, in: Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 5 (1913/1914), S. 65-74.

55 Vgl. Spamer, Andachtsbild 1930 (wie Anm. 1), S. 6.

56 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/82a: Rechnung des Antiquariats Gilhofer und Ranschburg, Wien, an Adolf Spamer, 28.3.1912.

57 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/72a: Rechnung des Antiquariats Friedrich Müller, München, an Adolf Spamer, 28.3.1916.

1908: Auf dem Jahrmarkt Münchner Dult erwarb er eine kolorierte Radierung der heiligen Klara, die eines der ältesten Andachtsbildchen in seiner Sammlung ist (s. Abb. 4).⁵⁸

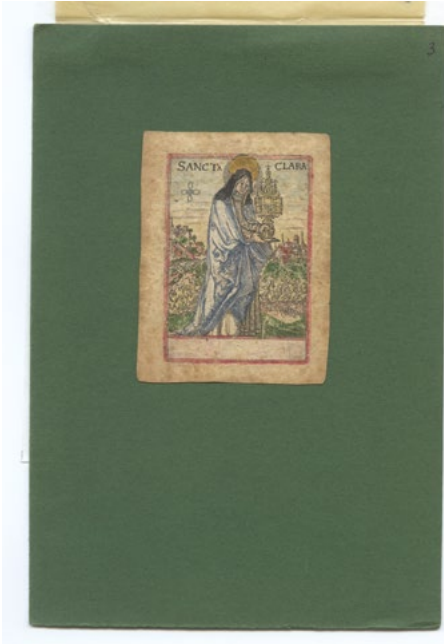


Abb. 4 „Sancta Clara“, Darstellung der heiligen Klara von Assisi, um 1520/30; kolorierte Radierung mit Goldfarbe, 9,6 x 7,3 cm (ISGV, Bildarchiv, BSN 186399).

Außerdem sah er sich Objekte in privaten Sammlungen an, weil sie fast ausschließlich dort zu finden waren: „[U]nseren Museen [haben] nur ganz vereinzelt kleine Sammlungen solcher Andachtsbilder erworben [...], so daß der Forscher heute, abgesehen von ein paar Klostersammlungen auf die zahlreichen und weitverstreuten Sammlungen einzelner Privater angewiesen ist. Die Geschichte dieser Gebetbuchbilder ist von weitgehendstem Interesse – denn sie ist ein Stück unserer Kulturgeschichte.“⁵⁹

Vor Ort fertigte er dann umfangreiche Notizen an, wie sich der Landshuter Antiquar Max Kummer noch Jahre später erinnerte: „Oft habe ich Ihrer gedacht, wie Sie am Tisch in meiner Junggesellenbude saßen und Ihre Notizbücher eifrigst mit Aufzeichnungen aus meinen Pergamentbildchen spickten.“⁶⁰ Bisweilen bekam er auch Stücke zur Bearbeitung zugesandt, wenn ein persönlicher Besuch nicht möglich war. Das wiederum setzte Bekanntschaft und ein Vertrauensverhältnis voraus. Allerdings musste der Wissenschaftler bisweilen an

die Rückgabe erinnert werden: „Vielleicht darf ich mir auch erlauben an meine Bildchen zu erinnern, welche der Herr Professor noch im Besitze haben.“⁶¹

Ziel der Arbeit war der Vergleich möglichst vieler Andachtsbildchen, um durch die Kenntnis einer großen Menge Material fundierte Erkenntnisse zu gewinnen. Für den Aufsatz zu den Spitzenbildern der Sammlung Bucherer wollte Spamer beispielsweise die Sammlung Philipp von Kremers konsultieren. Martin Knapp schien skeptisch, wohl weil er ahnte, dass sich dadurch die Fertigstellung des Textes verzögern würde: „Liegt dir wirklich so viel an der Durchsicht des Kremerschen Materials? Es soll doch über die Sammlung Bucherer, nicht Kremer, geschrieben werden.“⁶²

58 Vgl. Spamer, *Andachtsbild 1930* (wie Anm. 1), S. 308, Tafel VI. Auch in den folgenden Jahren erwarb er hier Andachtsbildchen: z. B. ebd., Tafel XI (1910).

59 ISGV, NaAS/K11/M1: Manuskript zum Lichtbildervortrag, 1912, Bl. 2r.

60 ISGV, NaAS/K19/M2/148: Max Kummer an Adolf Spamer, 25.9.1929

61 ISGV, NaAS/K19/M2/201: Karl Repp an Adolf Spamer, 17.3.1928.

62 ISGV, NaAS/K19/M2/119: Martin Knapp an Adolf Spamer, 5.4.1920.

Neben der Sammlung und Erhebung von Quellen und der Auswertung von Sekundärliteratur nutzte Spamer noch eine weitere Technik: die der Kommunikation bzw. Kooperation. In seinem Nachlass finden sich unzählige Korrespondenzen mit Personen und Institutionen. Beispielsweise kam auf diesem Weg die ans Ende der Monografie von 1930 gestellte Dokumentation von Sammlerinnen und Sammlern zustande. Mit Briefen kontaktierte er im Herbst 1929 ihm bekannte oder von Dritten mitgeteilte Sammlerinnen und Sammler in Deutschland, der Schweiz, Österreich, der Tschechoslowakei, den Niederlanden und Belgien, um eine Übersicht von gut 140 Personen und Einrichtungen aufstellen zu können. Den Briefen legte er vorfrankierte und adressierte Antwortpostkarten bei. Bei Rudolf Kriß erfragte er beispielsweise den Verbleib der Sammlung der kurz zuvor verstorbenen Marie Andree-Eysn (1847–1929).⁶³

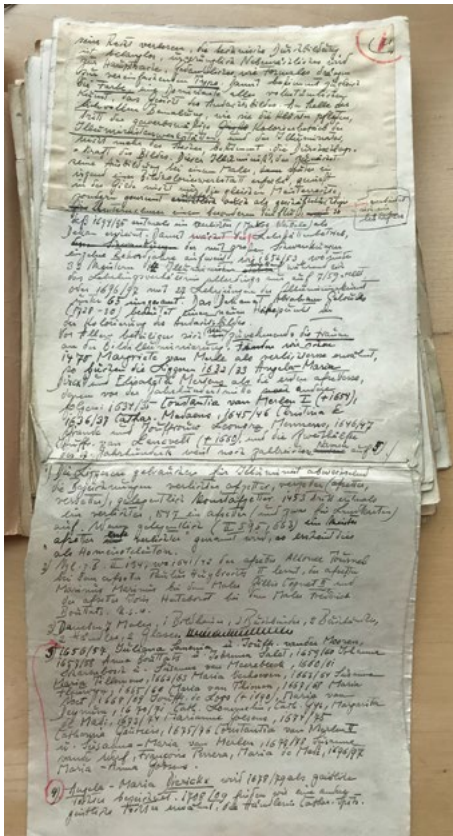


Abb. 5 Seite aus dem Manuskript zur Andachtsbildchenmonografie von Adolf Spamer, um 1929 (ISGV, NaAS/K11/M2).

Die Zusammenstellung der Sammler*innen war neben dem Register und dem Bildverzeichnis eine der letzten Arbeiten am Manuskript. Hilfe bei den Korrekturen am Bildverzeichnis holte sich der Autor bei dem Kunsthistoriker Peter Halm (1900–1966), der zu dieser Zeit als Hilfskraft am Dresdner Kupferstichkabinett arbeitete, später dann Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung in München wurde, und bei Anton Pachinger.⁶⁴ Das alles geschah zu einer Zeit, da der Verlag Bruckmann längst Druck wegen einer baldigen Veröffentlichung machte. Albert Vanselow (1863–1939), Lektor des Verlags, schrieb mahnende Briefe an seinen Autor: „[Ich] darf also spätestens morgen den größten Teil der Korrekturen erwarten. Machen Sie sich aber bitte keine Mühe mehr mit Zusätzen; wir werden sie nicht beachten denn ihr Text ist ohnehin schon viel zu lang. Dass Sie das Bilderverzeichnis von Herrn [...] Halm durchsehen lassen wollen ist ganz recht, vorausgesetzt dass dadurch keine neue Verzögerung entsteht. [...] Vor allem aber, sehr geehrter Herr Professor, bleiben Sie jetzt bei der Stange und lassen Sie uns nicht mit den Korrekturen warten“.⁶⁵ Mit

63 Vgl. ISGV, NaAS/K19/M2/142: Rudolf Kriss an Adolf Spamer, 2.10.1929.
 64 Vgl. Spamer, Andachtsbild 1930 (wie Anm. 1), S. 307.
 65 ISGV, NaAS/K19/M2/61: Albert Vanselow an Adolf Spamer, 22.1.1929.

solcherlei Mahnungen, endlich Manuskripte zu liefern und die Fertigstellung eines Werkes nicht weiter zu verzögern, war Adolf Spamer nicht nur im Fall dieses Buchs, sondern praktisch ständig konfrontiert: Peter Diederichs vom Eugen Diederichs Verlag in Jena mühte sich ab 1936 wiederholt um den Band „Hessische Volkskunst“⁶⁶ – und bereits Martin Knapp hatte zwischen März und Juni 1920 teils ärgerlich, teils mit Engelszungen auf die Abgabe des Manuskripts zu den Spitzenbildern gedrungen.⁶⁷

Adolf Spamer hat die Manuskripte seiner Werke ausschließlich handschriftlich verfasst, obwohl er eine Schreibmaschine besaß.⁶⁸ Den Fließtext und den Anmerkungsapparat notierte er auf getrennten Blättern und klebte diese dann zu einer Seite zusammen. Leider haben sich kaum Manuskripte seiner Vorträge erhalten, sodass bis auf den Lichtbildvortrag zu den kleinen Andachtsbildern 1912 nicht mehr nachvollziehbar ist, inwiefern er dabei Bilder präsentiert hat. 1912 jedenfalls vermerkte er neben dem Vortragstext auch die Anzeige der Diapositive mit rotem Buntstift. Insgesamt präsentierte er 60 Dias und kommentierte diese wohl ohne vorbereitetes Konzept (vgl. Abb. 2). In wenigen Fällen dokumentiert sich die Verwendung von Bildern auch bei seinen Lehrveranstaltungen: Für das Sommersemester 1926 an der Frankfurter Universität sowie für die Sommersemester 1927 und 1929 an der TH Dresden verkünden die Vorlesungsverzeichnisse, dass bei seinen philologischen Übungen Vorführungen mit dem Epidiaskop, einer frühen Form des Diaprojektors, stattfänden. Das hierfür verwendete Material hat sich im Nachlass leider nicht erhalten.

Bildpraktiken

Kulturwissenschaftlich bisher kaum untersucht worden sind Praktiken, die den Umgang von wissenschaftlichen Akteur*innen mit visuellem Material betreffen,⁶⁹ ebenso wenig der Status von Bildern und Abbildungen als Elemente der Wissenschaftsvermittlung⁷⁰. Bildpraktiken als wissenschaftliche Repräsentationsmodi wurden bisher überwiegend für den Bereich der Naturwissenschaften, insbesondere der Medizin, Mathematik und Kartografie, beschrieben und analysiert. Dies betrifft beispielsweise Diagramme und Modelle,⁷¹ die Sichtbarmachung des vermeintlich Unsichtbaren⁷² oder die Verwendung

66 Vgl. Adolf Spamer, *Hessische Volkskunst*, Jena 1939. – Vgl. dazu ISGV, NaAS/K3/M8: Schreiben von Peter Diederichs an Adolf Spamer, ab 1936.

67 Vgl. die gesamte Korrespondenz: ISGV, NaAS/K19/M2/115 bis 129: Martin Knapp an Adolf Spamer, Mai 1919 bis August 1920.

68 Vgl. u. a. ISGV, NaAS/K19/M2/118: Martin Knapp an Adolf Spamer, 2.3.1920.

69 Vgl. u. a. Ina Heumann/Axel C. Hüntelmann, Einleitung: Bildtatsachen. Visuelle Praktiken der Wissenschaften, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 36 (2013), S. 283–293.

70 Vgl. Wolfgang Uwe Eckart, Zur Funktion der Abbildung als Medium der Wissenschaftsvermittlung in der medizinischen Literatur des 17. Jahrhunderts, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 36 (2013), S. 35–53.

71 Vgl. Anja Sattelmacher, Geordnete Verhältnisse. Mathematische Anschauungsmodelle im frühen 20. Jahrhundert, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 36 (2013), S. 294–312.

72 Vgl. Axel C. Hüntelmann, „Ehrlich färbt am längsten“. Sichtbarmachung bei Paul Ehrlich, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 3 (1980), S. 354–380.

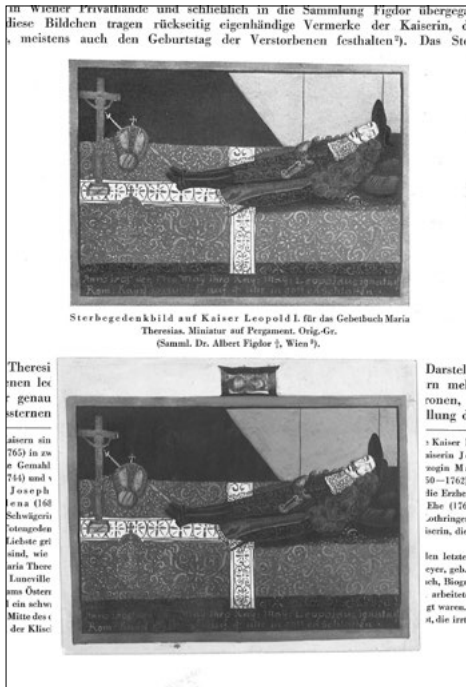


Abb. 6 Seite aus der Andachtsbildchenmonografie von Adolf Spamer, unterhalb Fotografie eines kleinen Andachtsbildes aus dem Besitz von Albert Figdor mit Retuschierungen, um 1930 (Adolf Spamer, Das kleine Andachtsbild, München 1930, S. 199; ISGV, NaAS/K73/M1, Montage: N. Kulbe).

von Zeichnungen und Fotografien⁷³. Begreift man sämtliches praktisches Tun im Prozess wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung als Teil der Wissensproduktion, dann ist diese „Wissenskonstitution als ein [...] kulturtechnische[r] Prozess [zu] begreifen, dessen Erkenntnisobjekte untrennbar von deren jeweiligen Strategien der Beobachtung und des Aufschreibens sind.“⁷⁴ Dies gilt nicht nur für die Schrift, sondern für alle Zeichensysteme, die der nachhaltigen Sicherung von Informationen und deren Verarbeitung dienen.

Auf der Grundlage des im Nachlass Adolf Spamers enthaltenen Materials zum kleinen Andachtsbild lassen sich verschiedene Praktiken extrahieren, die seinen Umgang mit visuellen Quellen beschreiben.⁷⁵ Auf das Sammeln als Kaufen und Kommunizieren wurde bereits eingegangen. Neben dem Erwerb und der Inaugenscheinnahme von originalen Bildern bemühte sich Spamer ebenfalls um Reproduktionen von Grafiken, die er bisweilen in seinen Büchern abdrucken ließ. So verfuhr er beispielsweise bei einigen Andachtsbildchen aus dem Unitätsarchiv Herrnhut⁷⁶ oder

einem Sterbegerdenbild aus der Sammlung Albert Figdors (1843–1927). Die Fotografien waren Grundlage für den Abdruck der Bilder im Textteil der Monografie.⁷⁷

Wie Spamer seine Erwerbungen und die gesamte Sammlung letztlich verwahrt hat, lässt sich nur noch sporadisch nachvollziehen. Etwa die Hälfte der heute noch im ISGV vorhandenen Andachtsbildchen ist auf Karton montiert und mit einem auf die hintere obere Kante des Kartons geklebten, dann auf die Vorderseite umgeschlagenen Pergaminblatt abgedeckt. Die Idee für diese Art der Verwahrung stammt eventuell von dem

73 Vgl. Alexander Gall, Lebende Tiere und inszenierte Natur. Zeichnung und Fotografie in der populären Zoologie zwischen 1860 und 1910, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 25 (2017), S. 169-209.

74 Wladimir Velminski, Form, Zahl, Symbol. Leonhard Eulers Strategien der Anschaulichkeit, Berlin 2009, S. 17.

75 Eine umfassendere Arbeit zu Spamers Bildpraktiken anhand des Nachlassmaterials durch die Autorin dieses Beitrags ist geplant. Sie werden im Folgenden am Beispiel des kleinen Andachtsbildes lediglich skizziert.

76 Vgl. Spamer, Andachtsbild 1930 (wie Anm. 1), S. 159, Anm. 2.

77 Vgl. ebd., S. 160 f.

Sammler Heinrich Summereder, der Spamer über seine Praxis ins Bild gesetzt hatte: Er „klebe die Bildchen so ähnl. ein wie die Marken mit [...] Klebestreifen u. zwar mit 2 schmalen, damit es kein Verrutschen gibt.“⁷⁸ Eine fast identische Praxis findet sich in Spammers Sammlung. Darauf, dass er die Bildträger aus Karton und Pergaminpapier selbst hergestellt hat, lassen im Übrigen die unregelmäßigen Schnittkanten schließen.



Abb. 7 „Wunderthätige Bildnus der Mutter Gottes auf der Waldrast in Tyrol unter der Obsorg des Ordens der Diener Mariae“, Darstellung des Klosters Maria Waldrast in Tirol und verschiedene Marienerscheinungen, um 1750; Radierung, Kupferstich, koloriert, darauf montiert: Stoff, Samt, Goldpapier, 19,7 x 15,4 cm; Andachtsbildchen für die Sammlung Spamer auf Karton montiert und mit Pergaminpapier abgedeckt (ISGV, Bildarchiv, BSN 186091).



Abb. 8 Rückseite eines französischen Stanzspitzenbildes mit Befestigung auf Karton (ISGV, Bildarchiv, BSN 186163).

Außer dieser Montage hat Spamer keine weiteren Manipulierungen am Material vorgenommen: Handschriftliche Notizen auf dem Karton sind bis auf einzelne Bleistiftnotizen nicht vorhanden. Möglicherweise war der den Grafiken zugesprochene kulturelle wie ökonomische Wert zu hoch, um ihn durch Beschriftungen oder andere Provenienzmarkierungen zu zerstören. Auf den massenhaft produzierten, ebenfalls zu seiner Sammlung

78 ISGV, NaAS/K19/M2/241: Heinrich Summereder an Adolf Spamer, 6.10.1936.

zählenden Postkarten brachte er hingegen z. T. umfangreiche Notizen an. Bei dem sich auf Jahrmärkten präsentierenden „Gorillakönig Zaronelli“, einem wohl an einer milderen Form von Hypertrichose erkrankten Mann, schrieb er auf Vorder- und Rückseite, wann und wo er ihn gesehen hatte oder mutmaßte über die Glaubwürdigkeit der „Abnormität“.

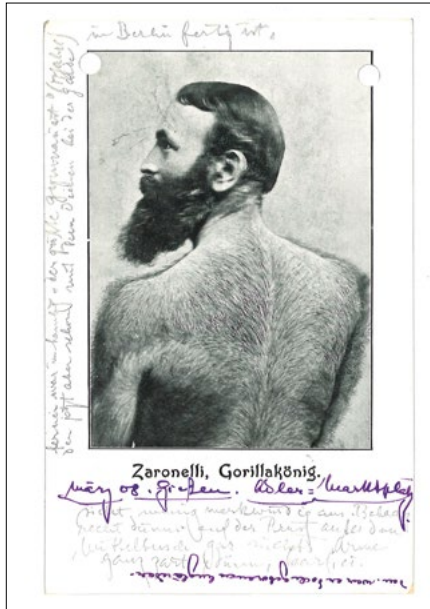


Abb. 9 „Zaronelli, Gorillakönig“, Postkarte mit eigenhändigen Notizen Adolf Spamers, um 1910/20 (ISGV, NaAS/K37/M1/2).

In der Regel nutzte Adolf Spamer für seine Publikationen Originalvorlagen oder fotografische Reproduktionen von Originalen und sandte diese an den entsprechenden Verlag, der wiederum Klischees erstellen ließ.⁷⁹ Der fotografischen Reproduktion hier den Vorzug vor Abzeichnungen zu geben, die Spamer durchaus auch verwendet hat,⁸⁰ ist ihrer scheinbar höheren Authentizität und Objektivität geschuldet.⁸¹ Fotografien bilden materielle Objekte gewissermaßen verlustfrei und ohne individualisierende Eingriffe ab. Original und Reproduktion erscheinen identisch, verloren gehen kann nur die Farbigkeit des Originals. Fotografien von Sachzeugen schaffen eine „mechanische Objektivität“,⁸² indem die Objekte entkontextualisiert fotografiert werden: zentriert vor einem meist einheitlichen, neutralen Hintergrund, der auch mittels Retusche verdeckt werden kann.⁸³ Diese bei der Objektfotografie vorherrschende Objektivität ist allerdings eine fragwürdige, weil

auch dokumentierende Fotografien „Projektionsfläche verschiedener künstlerischer, institutioneller und wissenschaftlicher Interessen“ sind und „die Interessenlage das eigene Material manipuliert und der [...] vorherrschende Diskurs die Wahrnehmung lenkt.“⁸⁴ Bisweilen sorgen auch die Materialeigenschaften dafür, dass mehr als das aller Subjek-

79 Vgl. u. a. ISGV, NaAS/K3/M8/118 u. 119: Peter Diederichs an Adolf Spamer, Mai 1939.

80 Häufig stammen sie von Spamers Schüler Oskar von Zaborsky (1898–1959). Zu ihm vgl. Barbara Kleindorfer-Marx, Oskar von Zaborsky, in: Dies./Michaela Eigmüller (Hg.), Grete von Zaborsky und ihre Töpferei im Zellertal, Cham 2008, S. 58–63.

81 Vgl. Jan Altmann, Pazifische Impulse. Entdeckungsreisen und visuelle Techniken der naturhistorischen Wissensrepräsentation, in: Ulrich Johannes Schneider (Hg.), Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert, Berlin u. a., S. 523–532.

82 Vgl. Lorraine Daston, Die moralisierten Objektivitäten der Wissenschaft, in: Julian Nida-Rümelin/Jan-Christoph Heilinger (Hg.), Moral, Wissenschaft und Wahrheit, Berlin/Boston 2016, S. 79–110.

83 Vgl. Annika Baacke, Fotografie zwischen Kunst und Dokumentation. Objektivität und Ästhetik, Kontinuität und Veränderung im Werk von Bernd und Hilla Becher, Albert Renger-Patzsch, August Sander und Karl Blossfeldt, Diss. FU Berlin 2013.

84 Andreas Kruse, Sowohl Dokumentation als auch Kunst. Zur Umbewertung fotografischer Sammlungsbestände, in: Landschaftsverband Rheinland (Hg.), Verwandlungen durch Licht. Fotografieren in Museen, Archiven und Bibliotheken (Rundbrief Fotografie, Sonderheft 6), S. 107–120, hier S. 110.



Abb. 10 Teekanne aus Messing aus dem Heimatmuseum Hainichen, Foto: E. M. Wunderlich, 1937 (ISGV, Bildarchiv, BSN 031770).

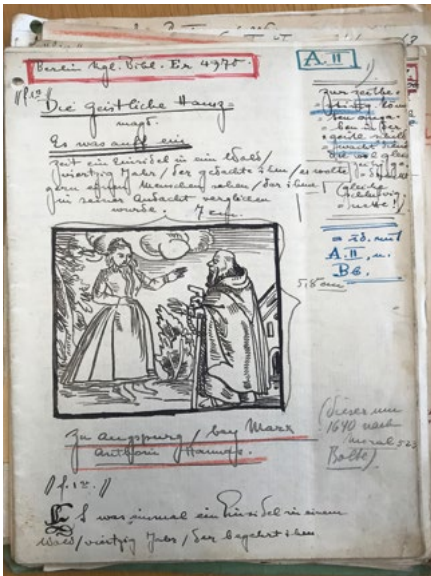


Abb. 11 Notizen und Zeichnungen Adolf Spamers zur „geistlichen Hausmagd“, um 1920 (Phillips-Universität Marburg, Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft).

tivität entkleidete Objekt zu sehen ist: eine sich im Kupfer einer ‚widerspenstigen‘ Kanne spiegelnde Fensterbank mit Blumenvasen, das Kamerastativ oder gar die Fotografin selbst – so geschehen bei einer zwischen 1936 und 1938 von Else Marie Wunderlich (1912–unbek.) durchgeführten Inventarisierung in sächsischen Museen. Auf Initiative von Adolf Spamer hatte sie dort volkskundlich relevante Objekte fotografiert.⁸⁵

Der Druck von Bildern war in den 1930er-Jahren noch sehr aufwändig, weil Klischees als Druckvorlagen hergestellt werden mussten.⁸⁶ Ganz unmöglich war es, „spontane“ Reproduktionen bei Besuchen in Bibliotheken oder Archiven anfertigen zu lassen. Adolf Spamer nutzte in solchen Fällen ein Talent, das in Bezug auf seine Person bisher keine Beachtung gefunden hat: Er transkribierte den Text und zeichnete die Bilder in vereinfachter Form ab.⁸⁷ Das Zeichnen schuf eine Notiz und war Voraussetzung für die weitere Analyse am heimischen Schreibtisch.⁸⁸

Vielleicht mag bei Adolf Spamer wie im Fall des Mathematikers Leonhard Euler (1707–1783) das Zeichnen über seine rein dokumentierende Funktion hinausgegangen sein und als „Denken mit dem Stift“ noch weitere Funktionen erfüllt haben: „als vermeintlich schlichte Darstellungsform [hat es auch] wesentlichen Anteil an der Generierung von Wissen [...]; es hält nicht einfach fest, was sich vorher in Gedanken ergeben hat, sondern zeitigt eigene, an einen verfahren-

85 Zum Bestand im Bildarchiv des ISGV vgl. Ira Spieker, Bilder – Welten – Erfassen. Bildsammlungen als Transformationsraum analoger und digitaler Formate, in: *Volkskunde in Sachsen* 31 (2019), S. 195–210; Ulrike Schlosser, Eine historische Museumsdokumentation, in: *Volkskunde in Sachsen* 8 (2003), S. 175–183.

86 Vgl. Werner Rebner, Herstellung von Klischees aller Art (Graphische Hilfsbücher für den Buchhersteller, Bd. 9), Dresden 1933.

87 An der Freiburger Universität hatte Spamer im Wintersemester 1902/03 und im Sommersemester 1903 einen Zeichenkurs besucht. Vgl. Universitätsarchiv Freiburg, Bestand B 44, Nr. 131, Bl. 262.

88 Vgl. die bei frühen Forschungsreisen vergleichbare Praxis: Altmann, Pazifische Impulse (wie Anm. 81), S. 524

rensmäßigen Gebrauch geknüpft Effekte; es vermittelt zwischen Wahrnehmung und Reflexion, zwischen Faktensicherung und Thesenbildung.⁸⁹ Ob es ihm darüber hinaus vielleicht auch einfach der Zerstreung diene, muss vorläufig offen bleiben.

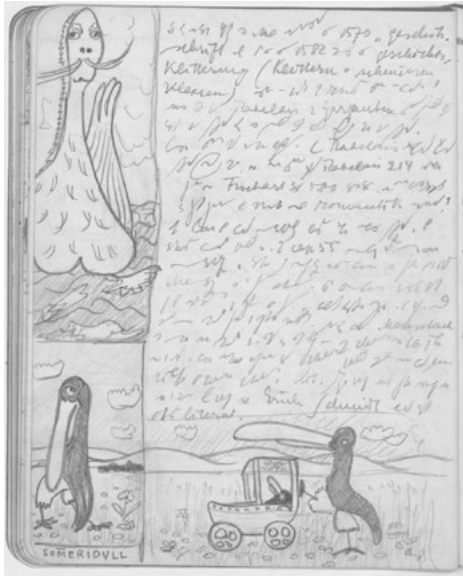


Abb. 12 Seite aus einem Notizbuch mit Mitschriften einer Vorlesung von Otto Behagel, Gießen, Wintersemester 1905/06; Zeichnungen und stenografierte Notizen von Adolf Spamer (BBAW, Nachlass Spamer, Nr. 19, Heft 16).

Spamers Monografie besteht aus einem 276 Seiten umfassenden Textteil, der auch einige Abbildungen enthält, den gesondert gehefteten 218 Bildtafeln, einem Verzeichnis dieser Tafeln, einer Übersicht der Sammler*innen sowie einem Register. Die Bildtafeln sind chronologisch angeordnet. Im gesamten Buch wurden – wie auch schon im Aufsatz von 1925 – die Bilder fast ausschließlich in Originalgröße reproduziert, Abweichungen davon entweder unter Angabe der eigentlichen Größe oder des Vermerks „verkleinert“ vermerkt. Im Gegensatz zu diesem Anspruch auf Authentizität der Abbildungen wurden bis auf wenige Farbtafeln fast alle in schwarz-weiß dargeboten. Die Tafelbeschreibungen enthalten Hinweise darauf, ob ihnen eine kolorierte oder anderweitig farblich gestaltete Vorlage zugrunde gelegen hatte. Farb reproduktionen waren um 1930 noch immer aufwändig und kostspielig. Sie hätten den ohnehin schon extraordinären Preis des Buches noch weiter nach oben

getrieben. Eine technische Schwierigkeit war zudem die originalgetreue, „natürliche“ Wiedergabe der Farben, weshalb die Schwarz-Weiß-Fotografie auch nach der Erfindung des Farbfilms in den 1930er-Jahren noch als die realistischere, ‚objektivere‘ fotografische Methode angesehen wurde.⁹⁰ Zudem ließen sich schwarz-weiße Aufnahmen untereinander besser vergleichen – ein Rezeptionsverfahren, das auch für die Bildtafeln in Spamers Monografie vorstellbar ist.⁹¹

Retuschen an den zur Veröffentlichung ausgewählten Bildchen dienten dazu, störende Elemente zu kaschieren und das Erscheinungsbild zu verbessern (vgl. Abb. 6). In einigen Fällen wird dadurch ein einheitlicher Hintergrund erzeugt worden sein. Schmutz und Flecken wurden allerdings nicht immer korrigiert: Eines der ältesten Andachtsbildchen in Spamers Sammlung – ein Holzschnitt des kreuztragenden Jesus vom Ende des

⁸⁹ Velminski, Form, Zahl, Symbol (wie Anm. 74), S. 17.

⁹⁰ Vgl. Edward Buscombe, Sound and Color, in: Jump Cut 17 (1978), S. 23-25, unter: <https://www.ejumpcut.org/archive/onlinessays/JC17folder/SoundAndColor.html> [Aufruf am 2.3.2020]. – Ich danke Wolfgang Hesse (Lübeck) für seine Anregungen.

⁹¹ Vgl. Baacke, Fotografie (wie Anm. 83), S. 169.

15. Jahrhunderts – weist am Rand Flecken und Löcher durch Papierfraß auf. Bei der Herstellung des Klischees wurde das Blatt aber nicht manipuliert. Die Flecken sind auch in der Reproduktion noch vorhanden, lediglich durch den Beschnitt des Bildes sind einige Löcher verschwunden.

Visuelle Kultur

Bis auf wenige Ausnahmen sind Text und Bilder in Spamers Monografie voneinander getrennt, allerdings gibt es im Text Verweise auf Tafeln, bei den Tafeltexten wiederum Verweise auf den Text. Weil die beschreibenden Texte nicht den Tafeln beigegeben sind, können diese ihre Wirkung völlig eigenständig entfalten.⁹² Ihre Funktion ist keine illustrative, sondern sie sind die eigentliche Information. Auch die Bilder im Textteil dienen nicht der Illustration, denn sie befinden sich jeweils in der Nähe der Textstellen, in denen sie behandelt werden. Rolf Wilhelm Brednich hebt in seinem Aufsatz zur „Bildforschung“ im „Grundriß der Volkskunde“ diesen innovativen Ansatz Adolf Spamers hervor. Mit ihm nämlich setze „die systematisch betriebene volkskundliche Bildforschung in Deutschland in den 1920er Jahren“ erst ein.⁹³ Für Spamer waren Bilder Forschungsgegenstand, Quelle, aber eben auch wichtiger Ausstattungsteil von Publikationen – weniger als reine Illustration, sondern vor allem als Kommentar und Ergänzung zum Text. Für ihn galten Bilder als visueller Zugang zur Kultur, während dem Text die Beschreibung der kulturellen, sozialen und historischen Zusammenhänge vorbehalten blieb. Beide stehen gleichberechtigt nebeneinander: „Text und Bild sind die zwei Elemente unseres Buchs, die beide in einem engen inneren Verhältnis stehen und doch jedes seinen eigenen Akzent tragen“.⁹⁴

Der fünf Jahre nach der Andachtsbildchen-Monografie publizierte volkskundliche Bilderatlas präsentiert eine „Volkskunde von eindringlicher Anschauungskraft“⁹⁵ und nähert sich den zeitgenössischen Forschungsgebieten des Fachs in visueller Opulenz. Hier hat Spamer vor allem das untergebracht, was ihn selbst am meisten interessiert hat: die Volkskunst, die Volksmedizin, die sogenannten Zauberbücher, Jahrmarktattraktionen oder Tätowierungen. Die Andachtsbildchen fehlen; das allerdings nicht, weil der Bildkompilator etwa religiöses Material nicht hatte verwenden wollen.⁹⁶

92 Vgl. Altmann, Pazifische Impulse (wie Anm. 81), S. 526.

93 Rolf Wilhelm Brednich, Bildforschung, in: Ders. (Hg.), Grundriß der Volkskunde, Berlin 1994, S. 189-209, hier S. 190

94 Spamer, Andachtsbild 1930 (wie Anm. 1), S. 1.

95 Spamer, Bilderatlas (wie Anm. 51), Vorwort, o. S.

96 Unter anderem seine Beschäftigung mit religiösen Themen brachte Spamer 1938 eine Gestapo-Untersuchung ein, bei der ihm Zusammenarbeit „mit den weltanschaulichen Gegnern“, insonderheit mit den Anhängern einer an religiösen Themen ausgerichteten Volkskunde Georg Schreiber (1882–1963), Josef Maria Ritz und Leopold Schmidt (1912–1981), vorgeworfen wurde. Vgl. Abschrift der gegen Adolf Spamer erhobenen Vorwürfe, November 1938, in: Humboldt-Universität Berlin, Universitätsarchiv, Personalakten, Uk S 163: Adolf Spamer, Bd. 1, Bl. 110-113.

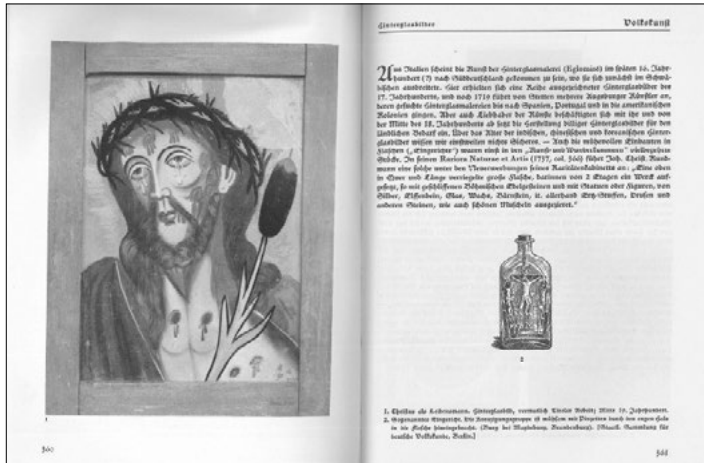


Abb. 13
Doppelseite mit
Abbildungen zu
Hinterglasbildern aus
Spamers Bilderatlas
(Adolf Spamer, Die
Deutsche Volkskunde.
Bd. 2: Bilderatlas,
Leipzig 1935, S. 360 f.).

Wiederum lässt sich aus der großen privaten Sammlung, für die Spamer Zeit und Geld aufwendete, auch ein Interesse an den Objekten ableiten. Möglicherweise ist dieses aber nicht nur bei einer reinen Dokumentation zu Forschungszwecken zu suchen. Beschreibungen seiner Wohnverhältnisse berichten, dass er Segen, Bilderbögen und Andachtsbilder gerahmt und an den Wänden aufgehängt hatte. In einem 1919 an Spamer gerichteten Brief schilderte Martin Knapp beispielsweise, dass er kürzlich in dessen Wohnung in München gewesen sei und dort „auf deinem Sofa zwischen den Heiligenbildern“ gesessen habe. Er



Abb. 14 Spamers Haushälterin Anna Angerstein (rechts) und unbekannte Frau in Spamers Wohnung in Berlin-Lichterfelde, um 1940 (Technische Universität Dresden, Archiv, Nachlass Adolf Spamer, Nr. 8).

erwähnte auch einen Besuch mit Max Bucherer in Spamers Wohnung: Da „hab ich mir erlaubt, mit ihm die bei dir an deiner Wand hängenden [Spitzenbilder] anzuschauen“⁹⁷ Eine Aufnahme von Spamers Wohnzimmer in Berlin, um 1940 entstanden, zeigt seine Haushälterin Anna Angerstein vor einer derart dekorierten Wand sitzend. Auch

97 ISGV, NaAS/K19/M2/117: Martin Knapp an Adolf Spamer, 13.10.1919.

wenn Einzelheiten in der Aufnahme nur schwer zu erkennen sind, lässt die geringe Größe einiger Objekte auf kleine Andachtsbilder schließen. Links neben Angerstein ist zudem das Hinterglasbild zu sehen, das Spamer auch in seinem „Bilderatlas“ publiziert hat (s. Abb. 14; vgl. Abb. 13).

Neben dem wissenschaftlichen zählte für Spamer wohl auch der ästhetische Wert der Andachtsbildchen und womöglich ihr Wert als präsentables, kulturelles Kapital. Als Wandschmuck im Wohnraum und damit als Teil des Alltags des Wissenschaftlers nehmen die Bilder auch den Status einer materialisierten Form von Erfahrungswissen ein,⁹⁸ das wiederum die Praktiken im Umgang mit visuellen Artefakten verändern kann: „Man muß [...] erst lernen zu schauen, um das wahrnehmen zu können, was die Grundlage der gegebenen Disziplin bildet“,⁹⁹ stellte der polnische Erkenntnistheoretiker und Biologe Ludwik Fleck 1935 fest. Täglich umgeben zu sein von ästhetisch ansprechenden Forschungsobjekten hat den Prozess des Sehen-Lernens sicherlich befördert.

Anschaulichkeit bezieht sich im Fall Adolf Spamers also nicht nur auf seine oft gut bebilderten Publikationen, sondern auch auf das eigene Umfeld. Die üblicherweise in Schachteln und Kästen unsichtbar archivierten Artefakte konnten Besuchern präsentiert und dadurch auch zum Gesprächsanlass und Katalysator der Wissensvermittlung werden. Welchen nachhaltigen Einfluss dies hatte, beschrieben seine ehemaligen Schüler*innen Gisela Burde-Schneidewind (1920–1992) und Friedmar Geißler (1920–1984) noch 30 Jahre nach Spamers Tod: Sein „Domizil [in Dresden] lag in einer Villa im ersten Stock und bestand in der Hauptsache aus zwei riesigen, mit Bücherregalen, Zettelkästen, eingerahmten Segen, Neuruppiner Bilderbögen, Flugblättern und anderem ausgestatteten Zimmern und einer geräumigen sonnigen Veranda. [...] Oft lud Spamer Studenten zu sich nach Hause ein, damit er ihnen bei ihren Arbeiten, aber auch bei Problemen anderer Art beistehen konnte, und jeder verließ ihn mit Wissen bereichert oder im Innern getröstet und widmete sich wieder mit frischem Schwung seiner Arbeit.“¹⁰⁰ Nach Ludwik Fleck ist die Entstehung wissenschaftlicher Tatsachen ein soziales, kollektives Unterfangen, bei dem in kommunikativen und kooperativen Situationen bestehendes Wissen überdacht, weiter- oder neuentwickelt wird.¹⁰¹ In Verbindung mit dem ständigen Umgebensein von Bildern offenbart sich hier nicht nur die visuelle Kultur des Wissenschaftlers, sondern auch eine auf visuellen Objekten beruhende Kultur der Wissenschaftskommunikation, die der Produktion von Wissen mit Bildern und über Bilder diene.

98 Ludwik Fleck, Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im allgemeinen, in: Ders., Erfahrung und Tatsache, Frankfurt a. M. 1983, S. 59–83, hier S. 60.

99 Vgl. Heumann/Hüntelmann, Bildtatsachen (wie Anm. 69).

100 Gisela Burde-Schneidewind/Friedmar Geißler, Erinnerungen an den Hochschullehrer Adolf Spamer anlässlich seines 100. Geburtstages am 10.4.1983, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 27 (N.F. 12) (1984), S. 156–160, hier S. 158 f.

101 Vgl. Ludwik Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt a. M. 2017 (EA 1935).